

9. DOMINIKANISCHE FAMILIE

DAS PROFIL DES PREDIGERORDENS IM 13. JAHRHUNDERT

Bericht von der Provinz-Studentagung für die Dominikanische Familie 1993 von P. Ulrich Engel OP.

Eine Thematik historischer Provenienz führte Anfang des Jahres (1.-3.1.1993) etwa 40 Schwestern und Brüder aus der Dominikanischen Familie zu einer Studientagung im Kloster Walberberg zusammen. Unter der Überschrift «Das Profil des Predigerordens im 13. Jahrhundert» wollten die Teilnehmer/-innen «alte Nachrichten» hören und reflektieren.

Mitteilungen einer historischen Nachrichtenagentur

In der Tagungseinladung hieß es dazu: «Angesichts drängender und vielfältiger Probleme unserer Zeit nimmt sich die angekündigte Thematik bescheiden und ohne Brisanz aus. Ein historische Nachrichtenagentur scheint sich da wichtig machen zu wollen ...»

An diese Worte kritisch anknüpfend suchte Tagungsleiter Dr. Heiner Katz OP (Münster/Osnabrück) in seinen einleitenden Anmerkungen die aktuelle Relevanz des Themas zu verdeutlichen: Historische Vergewisserung, will sie nicht als »moderne Form der Selbsttherapie« oder gar als »fundamentalistisch gewendeter Blick ins Familienalbum« mißverstanden werden, kann als Nach- (genauer: Hinter-

her-)denken eines längst noch nicht abgeschlossenen Prozesses praktiziert werden. Gerade die Reflexion auf die mittelalterliche Entstehungsgeschichte der Mendikantenorden erkennt dortselbst Krisenphänomene und Umbruchsituationen, die sich strukturell ähnlich erweisen denen am Ende der entfalteten Moderne.

Prof. Isnard W. Frank OP, Kirchenhistoriker an der Universität Mainz, suchte den Tagungsteilnehmer/-innen in drei Angängen, »alte Nachrichten« aus den Anfängen der dominikanischen Bewegung zu übermitteln. Seine Hauptthese kann wie folgt umschrieben werden: Ursache für die Entstehung des Ordens war nicht primär Toulouse (und damit die häretischen Katharer- bzw. Waldenserbewegungen) - hier ist höchstens ein Anlaß zu finden -, sondern zuerst die Schule von Paris.¹

Die Religiöse Frauenbewegung

In einem ersten Teil verhandelte der Referent die Geschichte der Religiösen Frauenbewegungen im Mittelalter und ihr Verhältnis zum Orden des hl. Dominikus. Die tiefgreifenden sozioökonomischen Veränderungen im Übergang zum 12.

Jahrhundert mitsamt den entsprechenden gesellschaftlichen Ausdifferenzierungen - zu nennen sind u.a. das Entstehen des niederen Adels und die juristisch neue Verfassungsform der Städte - begünstigten radikale Innovationen im Bereich der »vita religiosa«. Die bis dato vielfältigen und eher lose organisierten Bewegungen der »feminae religiosae« - erinnert sei hier beispielsweise an die Beginen - erfuhren vornehmlich im 13. Jahrhundert verstärkt Uniformierungen und Reglementierungen. Es entstand so u.a. das Phänomen der sogenannten Doppelklöster mitsamt einer Vielzahl angeschlossener oder frei fluktuierender »Trabanten«-Gemeinschaften im näheren oder weiteren Umfeld. In der Tradition des monastisch-asketischen Ideals suchten diese Sammlungen christliche Nachfolge zu praktizieren.

Regulierte Frauenkonvente im Dominikanerorden

Das galt auch - so der Referent - für die ersten Dominikanerinnenkommunitäten. Ein Blick in den einzig erhaltenen Brief des Dominikus zeigte dies den versammelten Tagungsteilnehmer/-innen überdeutlich. In äußerst traditioneller Manier fordert der Ordensstifter hier die Schwestern des Konvents zu Madrid zur Erfüllung eines im Sinne der klassischen Observanzen regelgetreuen Lebens auf.² Unter dem spirituellen »Firmenschild« einer Ordensregel - im Falle der dominikanischen Kommunitäten war dies die Augustinusregel - und mit Hilfe von »Hausordnungen« (con-suetudines), die der konkreten Ordnung der Kommunitäten dienen, suchten die Frauengemeinschaften Anlehnung an bestehende Männerklöster. Die juristische Zugehörigkeit zum Predigerorden gewährte aber erst die Inkorporation. Durch diesen Rechtsakt wurden die Frauenklöster der Exemption, aber auch der entsprechenden seelsorglichen Betreuung teilhaftig. Die ersten bis 1232 inkorporierten dominikanischen Frauenkommunitäten waren Prouilhe, Madrid, S. Sisto (Rom) und S. Agnete (Bologna). 1277 existierten schon 58 inkorporierte Konvente der Moniales (40 von diesen allein in der Provinz Teutonia; nur zehn Jahre später zählte man daselbst schon 70 Frauenklöster). Daß diese vor allen Dingen in Deutschland stürmische Aufwärtsentwicklung in den Reihen der Predigerbrüder zu tiefgreifenden Kontroversen um die Frauenseelsorge führte, versteht sich fast von selbst. Aber auch auf

Seiten der Städte und der Bischöfe wuchs der Widerstand gegen zu weitgehende Regulierungen, konnten doch die klausuriierten Frauen keine sozialen Aufgaben (z.B. Krankenpflege) mehr übernehmen. Längst nicht alle Sammlungen wurden also der Bewegung der Moniales inkorporiert; in Form der Terziaren-Regulierung fand man hier Ende des 13. und im 14. Jahrhundert eine Alternative.

Dominikus im literarischen Spiegel von Jordan von Sachsen

In einem zweiten Teil verhandelte der Referent das Portrait des hl. Dominikus, wie es Jordan von Sachsen in seinem »Buch von den Anfängen des Predigerordens«³ (ca. 1231/33) entwirft. Jordan, durch und durch ein »Mann der Schule« (Scholastik), stellt mit seinen glossenhaften Aufzeichnungen die wichtigste Quelle zur Entstehungsgeschichte des Ordens dar. Sein Interesse, so I.W. Frank, ging dahin, im Blick auf das Erbe der Väter (nicht nur des Dominikus!) das Profil der neuen Gemeinschaft zu schärfen. In Absetzung von der franziskanischen »Konkurrenz« warnt Jordan vor jedwedem Personenkult um Dominikus und betont dagegen die beiden genuinen Aufgaben der Dominikaner: Predigt (»Kanzel«) und Verkündigung (»Kathedra«). Dominikus erscheint im Spiegel seines Nachfolgers nicht zuerst als Vater (»pater«) der Bewegung, sondern als erstes Mitglied des Verbandes namens Predigerorden. Verankert in der asketisch-monastisch-kanonikalen Tradition zeichnet Jordan ein Profil des Ordens, das auf die Formel zu bringen ist: »vita apostolica + vita canonica = ordo praedicatorum«.

Zur Konzeption der mittelalterlichen Mendikantenkirchen

In einem dritten und letzten Durchgang suchte der Referent die Architektur der klassischen Mendikantenkirche im Bezug auf Selbstverständnis und soziales Milieu dominikanischer Seelsorgekonzeptionen auszuwerten; vorgestellt wurden u.a. die Dominikanerkirchen zu Regensburg und Friesach/Kärnten. Als Kultraum des Konventes entstanden - der eingezogene Binnenchorraum verweist auf die klerikale Orientierung des Anfangs - und mit einer Laienkirche für die Stadtbevölkerung versehen können die mittelalterlichen Mendikantenkirchen als multifunktionale Gebäude (»Predigthalle«, Ort der Volks-

frömmigkeit, Begräbnisstätte der Kirchenstifter, städtische Repräsentationsbauten) verstanden werden. Am Beispiel der dominikanischen Jakobinerkirche zu Toulouse verdeutlichte der Referent die Verbindung von Ästhetik und Spiritualität der Mendikantenarchitektur. Die dort vorfindbaren sieben Säulen des zweischiffigen Baus erinnern wieder an das Ordensprogramm des Jordan von Sachsen, repräsentieren sie doch die vier Kardinaltugenden wie auch die drei theologischen Tugenden und verweisen damit auf die ideologische Verwurzelung des gesamten Projekts des Predigerbrüder in der Pariser Scholastik.

Schluß

Eine Ordensgemeinschaft hat sich bei der Beschäftigung mit den Anfängen ihrer Bewegung nicht zuerst durch alte Geschichten unterhalten lassen. Vielmehr war es den in Walberberg versammelten Schwestern und Brüdern ein Anliegen, sich durch die Wahrnehmung alter Nachrichten bestätigen oder auch irritieren zu lassen. Dies ist dem Referenten auf spannend-»unterhaltsame« Art und Weise gelungen!

U. Engel

Anm.:

¹ Vgl. zu diesem Interpretationsansatz des Referenten: I.W. Frank, Der heilige Dominikus. Der Gründer des Predigerordens, Leutesdorf 1992.

² Eine deutschsprachige Übersetzung des Briefes findet sich in: Dominikus, hrsg. und eingeleitet von V.J. Koudelka (Gottese Erfahrung und Weg in die Welt), Olten - Freiburg/Br. 1983, 188-189.

³ Vgl. Meister Jordan, Das Buch von den Anfängen des Predigerordens. Aus dem Lateinischen übertragen von M.D. Kunst, Kvelaer 1949.

* * * * *